

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 39 (1968)

Heft: 6: "Im Spiegel gesehen" : Antworten auf eine Umfrage

Rubrik: Kleines Heim-ABC : Persönlichkeit gesucht...!

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Persönlichkeit gesucht . . . !

Gesucht sind Persönlichkeiten, die in Vietnam Frieden schaffen könnten. Gesucht sind ebenso sehr Persönlichkeiten, die uns und der Jugend Vorbild wären. Gesucht sind Persönlichkeiten, die anspornen und begeistern. Gesucht sind Persönlichkeiten, die durch ihr beispielhaftes Leben uns engagieren. Gesucht sind Persönlichkeiten, die uns alle zu vermehrter Menschlichkeit, d. h. zur weiten Verbreitung von Glück und Liebe führen. Mit materiellen Gütern ist heute ja (beinahe) alle Welt gesegnet — doch ist dabei und dadurch die Liebe zum Mitmenschen verloren gegangen.

Einmal sagte Albert Schweitzer: «Persönlichkeit zu sein, ist uns immer schwieriger gemacht. Denn wer sich vornimmt, Gutes zu wirken, darf nicht erwarten, dass die Menschen ihm deswegen Steine aus dem Weg räumen. Geduld. Auch das werde ich erlernen. Demütigungen ertragen — das gehört zum täglichen Brot des guten Samariters. Es gibt keine Helden der Tat, sondern nur Helden des Verzichtens und des Leidens.»

Prüfen wir uns selbst! Prüfen wir unsere Normen, die wir für den Umgang mit den uns anvertrauten Menschen aufgestellt haben!

«Wir werden alle als Originale geboren und sterben als Kopien!» ist ein traurig-wahres Wort. In der Schule lernten wir nicht nur, dass jeder Mensch eine unverwechselbare Persönlichkeit mit all seinen Eigenheiten sei — wir wollten auch eine Persönlichkeit werden! Aber ohä lätz! Das passte weder dem Lehrer noch den Eltern! Ein Schüler oder Student mit eigenen Ansichten, mit ungewöhnlichen Ideen ist gefürchtet und wird als gefährlich gemieden. Ein Kind, das nicht rechts, sondern links zu schreiben wagt, ist linkisch, ob's stimmt oder nicht! Für Originalität, Genie oder Persönlichkeit, für positive oder negative Extratouren hat weder die Schule, das Elternhaus noch die weite Welt Verständnis! Ein- und Unterordnung und Gleichmässigkeit (zum Verwechseln ähnlich mit Gleichgültigkeit!) ist oberstes und anstrebenswertestes Gesetz . . . , ganz entgegen der menschlichen Einmaligkeit. Wenn nun die Welt aus lauter Originalen, Genies und eigenwilligen Persönlichkeiten bestehen würde, möchten wir die herrschende Unordnung der geteilten Welt und die herrschende Lieblosigkeit begreifen. Aber so? Oder ist es vielleicht doch — wir wagen kaum diese Frage zu stellen — der Mangel an grossen Menschen, das Fehlen von Originalen, der Verzicht auf Persönlichkeit, dass unsere Welt immer weiter im Materialismus, Schematismus und Bürokratismus versinkt? Wenn niemand mehr die Sache wirklich überblickt, wenn lediglich Funktionäre und Funktionärchen die Weltgeschichte, aber auch das Gedeihen und Verderben unserer Schulen, Heime und Spitäler krampfhaft zu leiten versuchen, wenn ob vieler Diskussionen die Entschlüsse vertagt und grosse Ideen (Pestalozzi/Schweitzer) vergessen oder verwässert werden, wenn die Trägheit der Masse dominiert . . . , ja, dann kann es nicht mehr vorwärtsgehen! Die Vergleiche zwischen dem sonntäglichen Kirchen- und Fussballmatchbesuch oder zwischen dem Handgeld unserer Halbprofifussballer und dem Zahltag eines

Professors sollen nicht massgebend, aber beredetes Beispiel sein.

«Zumal in materialistisch orientierten Epochen, wie wir sie durchleben, glauben sehr viele Eltern, Lehrer und Politiker, ihre Pflicht getan zu haben, wenn sie für reichliche Nahrung und Kleidung, Wohn- und Schlafräume, für Spielzeug und Spielplätze gesorgt haben. Um die Seele der Kinder kümmern sich sehr wenige Eltern, nicht zu reden von den übrigen Erwachsenen, die mit Kindern in Berührung kommen. Und wenn schon Erzieher und Fürsorger zufolge auffälliger Verwahrlosungserscheinungen auf die Seele der Kinder aufmerksam werden, so begnügen sie sich nur zu oft lediglich mit den animalischen Trieben und ihrer Befriedigung; von der rein menschlichen Seelenschicht aus die psychische Entwicklung zu lenken, fällt sehr wenigen bei.» (Dr. E. Bosshart in «Erziehung zur Persönlichkeit».)

Geben wir uns darüber Rechenschaft? Sind wir mitschuldig? Wo stehen wir mit unserer Persönlichkeit? Den Spielern des Fussballklubs Lugano musste eine vierstellige Geldprämie versprochen werden für einen eventuellen Sieg in den zweimal 45 Minuten des Cup-finals! Was fordern wir zur jahrelangen Nacherziehung, Nachschulung oder Pflege unserer Schützlinge? Da scheiden sich die Geister: Die einen Mitarbeiter stellen vorerst präzise Forderungen: wenn dies und jenes erfüllt wird, dann . . . — die andern kommen, leben, wirken . . . selbstverständlich gehört gerade diesen ein rechter Zahltag!

«Persönlichkeit zu sein, ist uns immer schwieriger gemacht», sagte Albert Schweitzer, und er fuhr fort: «Weil wir es nicht mehr zur Sammlung bringen. Unsere geistige Unselbständigkeit nimmt in demselben Masse zu wie die materielle. Gelingt es uns, wieder eine optimistische Weltanschauung aufzustellen, so werden wir des Niederganges Herr und gelangen wieder zu wahrer und lebendiger Kultur.» Was heisst das für uns Mitarbeiter im Heimwesen? Im vergangenen Jahrzehnt hat das Heimwesen Riesenschritte gemacht im Bau prächtiger Anlagen. Viele zweckdienliche Kinder- und Altersheime, Spitäler und Schulungsstätten sind erstanden. Ebenso erfreulich sind die Verbesserungen auf dem sozialen Gebiet: stark vermehrte und geregelte Freizeit bei gutem Einkommen. Auch der Ausbildung von Heimmitarbeitern wurde ein ganz besonderes Augenmerk geliehen. Soziale Schulen und Gehilfenkurse sollten das nötige Personal in die vielen Heime und Spitäler «liefern». Aber trotz diesem Fortschritt ist die Lage unerfreulich: Spital- und Heimabteilungen müssen ihren Betrieb schliessen, und zwar nicht mangels Finanzen, sondern weil geeignete Mitarbeiter mit persönlichem Engagement fehlen. Wollen wir uns sammeln und überlegen, was es denn dazu braucht? Der frühere Seminardirektor Willi Schohaus setzt folgende Punkte:

- 1 Grundlage ist das sittliche Niveau des Erziehers (und irgendwie sind das alle Erwachsenen), schon

deshalb, weil im ganzen gesehen ihr Beispiel wichtiger ist als ihre pädagogischen Massnahmen. Der uns anvertraute Mensch wird vielmehr durch das Sein als durch das Tun oder Wissen des Erziehers geformt.

- 2 Erforderlich ist eine starke geistige Interessiertheit. Nur ein Mensch, dem der Umgang mit den Gütern der Bildung selbst elementares Lebensbedürfnis ist, kann anvertraute Seelen für die Auseinandersetzung mit den Werten der kulturellen Ueberlieferung und den geistigen Problemen der Gegenwart wecken und begeistern. Klugheit, nicht Schulweisheit ist notwendig!
- 3 Es braucht eine starke Liebesfähigkeit: «Die gewaltigste Erzieherkraft und Hilfe ist die Liebe», hat Pestalozzi gelehrt. Damit ist aber nicht die begehrende, sondern die schenkende Liebe gemeint. Aus dieser Liebe erwächst denn auch jene tief eindringende Verstehensfähigkeit, die durch kein psychologisches Studium allein erreicht werden kann.
- 4 Dienen kommt vor dem Verdienen. Der Idealist ist stärker als der Rechner, der in der Heimarbeit sowieso nie auf die Rechnung käme!
- 5 Es ist schwer, seine Herrschsucht in der täglichen Gesellschaft von Menschen, die von uns abhängig sind, zu bezähmen. Es ist schwer, in einer Gemeinschaft bescheiden und seines Dienertums bewusst zu bleiben. Es ist ganz besonders schwer, aber notwendig, Persönlichkeit und Glied der Gemeinschaft zu sein.

Heimarbeiter sollten also sein «eine aufgespeicherte Kraft, die unmittelbar und durch ihre blossе Gegenwart wirkt»! (Emerson). Vieles ist in den uns anvertrauten Menschen veranlagt und wartet auf die Entzündung, Entfaltung durch eine Persönlichkeit, die sich ihrer annimmt, die sie nicht einfach nur pflegt und nährt, sondern liebt und zu verstehen versucht. Da hat die Pflegerin, die Köchin, der Gärtner, der Erzieher so gut eine Verpflichtung wie der Heimleiter oder Arzt. Je mehr Persönlichkeiten dem Arzt oder den Heimeltern mithelfen, desto wertvoller und tiefwirkender wird der Erfolg sein. Denken wir doch stets daran, der Erfolg unseres Heimwesens hängt nicht in erster Linie von prächtigen Bauten, maximalen Einrichtungen und genaustens geschultem Personal ab, sondern von der Opferbereitschaft, Hingabe und Liebesfähigkeit der vielen Persönlichkeiten, die in diesen Gebäuden wirken!

«Wenn ich heute wieder zu wählen hätte, würde ich wieder in jeden Pavillon gehen und mir die Pfleger ansehen. Wenn sie zu der scharfgesichtigen, professionellen Art gehören, zu denen, die von einer Anstalt zur anderen gehen, zu den gleichgültigen, den grausamen, die bereit sind, ein Kind zu schlagen, das sich nicht einfügt, würde ich den Platz ablehnen. Denn die wichtigste Person in einer Anstalt ist der Pfleger, die Person, der die direkte Betreuung des Kindes obliegt. Ein roher, selbstsüchtiger Pfleger, dem das Wohlergehen des Kindes nicht am Herzen liegt, kann die ganze Arbeit des Arztes und des Psychologen zunichte machen. Das Kind kann aus dem Unterricht keinerlei Nutzen ziehen, wenn es nicht in seinem Alltagsleben glücklich ist. Der Pfleger muss ein Mensch von liebevoller und unüberwindlich gütiger Natur sein. Dass der Pfleger gebildet ist, ist nicht wichtig. Er muss die

Menschen verstehen! ... Ohne Gebäude und Grundstücke gesehen zu haben, wusste ich beim Eintritt in die Kanzlei, als ich mit dem ruhigen, grauhaarigen Mann mit der freundlichen Stimme einen Händedruck wechselte, dass ich gefunden hatte, was ich wollte. Ich erzählte ihm von meinem Kind und was ich für es suchte, und er hörte mir zu. Es war etwas in der Art, wie er zuhörte. Er war sympathisch, ohne sich darum zu bemühen, Er zeigte keinen Eifer. Er sagte schüchtern, er wisse nicht, ob ich mit seiner Schule zufrieden sein werde, aber wir könnten uns umsehen. So sahen wir uns um, und was ich sah, war, dass alle die Kindergesichter aufleuchteten, wenn wir den Pavillon betraten. Ich sah, dass er sich Zeit nahm, mit ihnen zu spielen, und dass er ihnen erlaubte, seine Knie zu umklammern und in seine Taschen zu gucken, wo Schokoladestückchen waren — recht kleine, nicht genug, den Kindern den Appetit zu verderben. Er kannte jedes Kind und seine offenen Augen sahen alles und überall hin. — Es war die Atmosphäre, die ich fühlte. Sie war warm, frei und freundlich. Ich sah die Kinder, die sich benahmten, als ob sie zu Hause wären. Ich sah auch einen Spruch immer wiederholt an den Wänden: ‚Glück ist das erste; dann kommt alles andere von selbst.‘ (Pearl Buck)

Persönlichkeiten haben die stets frische Kraft, ihre Mitmenschen glücklich zu machen, weil sie wissen und fühlen, dass wir einen Menschen nichts lehren können, wenn sein Sinn und sein Herz nicht frei sind von Unglücksgefühlen. Nur den freien Menschen können wir beeinflussen. Und dazu sind Persönlichkeiten nötig, die darnach trachten, nicht dass sie getröstet oder geliebt werden, sondern dass sie trösten, verstehen, helfen und lieben können.

O Herr, mache mich zum Werkzeug deines Friedens:
Dass ich Liebe übe, da wo man sich hasst,
dass ich verzeihe, da wo man sich beleidigt,
dass ich verbinde, da wo Streit ist,
dass ich Hoffnung erwecke, wo Verzweiflung quält,
dass ich ein Licht anzünde, wo die Finsternis regiert,
dass ich Freude bringe, wo der Kummer wohnt.
O Herr, lass mich trachten,
nicht dass ich getröstet werde, sondern dass ich tröste,
nicht dass ich verstanden werde, sondern dass ich
verstehe,
nicht dass ich geliebt werde, sondern dass ich liebe!
Denn wer da hingibt, der empfängt,
wer sich selbst vergisst, der findet,
wer verzeiht, dem wird verziehen!

HMB

Neue Sprachheilschule in Arlesheim

Ein ganz besonders schönes Ereignis des neuen Schuljahres 1968/69 ist die Eröffnung der Sprachheilabteilung Arlesheim der Taubstumm- und Sprachheilschule Riehen. Nachdem am 7. Juni 1967 die «Alfred- und Rosalie-Wieland-Stiftung» gegründet wurde mit dem Zweck, Hilfe zu leisten für taubstumme, schwerhörige und sprachgestörte Kinder und Jugendliche sowie an der Ausbildung von Taubstumm-, Sprachheil- und Schwerhörigenlehrern und des Hilfspersonals mitzu-